

ELSIE SILVER  
**Fever Dream**  
Emerald Lake

*Die Bücher von Elsie Silver bei LYX:*

*Emerald Lake:*

1. Fever Dream

*Gold Rush Ranch:*

1. Off to the Races
2. A Photo Finish
3. The Front Runner
4. A False Start

*Chestnut Springs:*

1. Flawless
2. Heartless
3. Powerless
4. Fearless
5. Hopeless

*Rose Hill:*

1. Wild Love
2. Wild Eyes
3. Wild Side
4. Wild Card

*Weitere Bücher der Autorin sind bei LYX in Vorbereitung.*

ELSIE SILVER



# FEVER DREAM

Roman

*Ins Deutsche übertragen  
von Maike Hallmann*

LYX

LYX in der Bastei Lübbe AG



Die Originalausgabe erschien 2026 unter dem Titel »Fever Dream«  
by Atria Books, an Imprint of Simon & Schuster, LLC  
Copyright © 2026. FEVER DREAM by Elsie Silver  
The moral rights of the author have been asserted.

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
Copyright © 2026 by  
Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln, Deutschland  
Bei Fragen zur Produktsicherheit wende dich bitte an:  
produktsicherheit@bastei-luebbe.de

Vervielfältigung dieses Werkes für Text- und Datamining bleibt vorbehalten.  
Die Verwendung des Werkes oder Teilen davon zum Training  
künstlicher Intelligenz-Technologien oder -Systeme ist untersagt.

Textredaktion: Christiane Wirtz  
Umschlaggestaltung: © Kristin Pang unter Verwendung des Originals  
von © Davina Mock-Maniscalco, Simon & Schuster,  
unter Verwendung von Motiven  
von © Getty Images (Emily\_M\_Wilson/YOTUYA),  
© shutterstock.com (NiklsN/Strawberry\_Queen) und © @billy\_huy  
Illustration Innenklappe: Brittany Keller Art  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Gesetzt aus der Adobe Caslon  
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany  
ISBN 978-3-7363-2729-0

1 3 5 7 6 4 2

Weitere Informationen unter:  
lyx-verlag.de  
luebbe.de | lesejury.de

Liebe Leser:innen,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.  
Deshalb findet ihr auf Seite 9 einen Leser:innenhinweis  
der Autorin und auf Seite 475 eine Contentwarnung.

Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch!

Wir wünschen uns für euch alle  
das bestmögliche Leseerlebnis.

Euer LYX-Verlag



*Für alle, die schon immer Bad Boys in Wranglers geliebt haben.  
Dieses Buch ist für uns.*

*Und für Ringo, den lebenswürdigsten kleinen Kerl,  
den ich je kannte und der dreizehn Jahre lang  
mein bester Freund war.  
Du hast es geliebt, früh aufzustehen,  
um mir beim Schreiben Gesellschaft zu leisten,  
daher ist es nur passend, dass mein neues Lieblingsbuch  
auch das letzte ist,  
das ich mit dir an meiner Seite geschrieben habe.  
Ruhe in Frieden, mein Kleiner.*



Liebe Leser:innen,

dieses Buch enthält unter anderem eine kurze Szene,  
in der jemand unfreiwillig unter Drogen gesetzt  
und handlungsunfähig gemacht wird.

Ich habe während des gesamten Schreibprozesses  
immer wieder den Rat eines klinischen Therapeuten  
eingeholt und hoffe, es ist mir gelungen,  
dieses Thema mit der gebührenden Sorgfalt  
und Aufmerksamkeit zu behandeln.

xo, Elsie





## 1. KAPITEL

# Emmett

Selbst ein Frauenheld hat gewisse Prinzipien.

Grenzen, die er niemals überschreitet.

Dinge, die er niemals sagen würde.

Eine Realityshow, an der er nie im Leben teilnehmen würde, weil er dafür viel zu viel Selbstachtung besitzt.

»Georgia, die Antwort lautet immer noch nein«, murmelte ich, ohne die Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der World Bull Riding Federation auch nur eines Blicks zu würdigen. Stattdessen konzentriere ich mich darauf, meine Handschuhe auszuziehen und auf keinen Fall über meinen verdammt miesen Ritt heute Abend nachzudenken.

Ich bin seit Jahren professioneller Bullenreiter in der WBRF. Und ich bin verdammt gut darin – einer der besten der Welt. Trotzdem hat es mit der Meisterschaft bisher noch nicht geklappt.

Auch diese Saison rinnt mir gerade durch die Finger, und deshalb habe ich wirklich überhaupt keine Lust auf dieses Gespräch. *Nicht schon wieder.*

»Emmett, überleg es dir doch noch mal in Ruhe. Hör dir wenigstens an, was sie zu sagen haben. Sie werden keine Ruhe geben, sie rufen ständig an.«

»Dann geh nicht mehr ran.« Ich werfe meinen schwarzen Cowboyhut auf die Bank in der Umkleidekabine und rolle die Schultern, lege den Kopf auf die Seite und dehne den Nacken, um

die Schmerzen zu lindern, aber es hilft alles nichts. Also ziehe ich mich weiter aus und löse die silbernen Schnallen meiner Chaps.

Es ist nicht das erste Mal, dass mir das Angebot unterbreitet wird, als Bachelor an der *Romance Ranch* teilzunehmen, aber es nervt mich deshalb kein bisschen weniger. Ich will kein Reality-TV-Star werden. Ich will diese Meisterschaft gewinnen, mich dann auf die Ranch meiner Familie in Emerald Lake zurückziehen und dazu beitragen, dass wir endlich schwarze Zahlen schreiben.

Denn die Ranch blutet finanziell aus. Sie macht durchgehend Verluste.

»Hör zu, du wirst nicht jünger. Wir wissen beide, dass du nicht mehr viele Jahre in diesem Sport vor dir hast und deine Tage an der Spitze gezählt sind.«

Abrupt hebe ich den Kopf und starre die blonde Frau in ihrem marineblauen Nadelstreifenanzug verärgert an.

Ich weiß, dass sie recht hat, aber es ist trotzdem ganz schön unverfroren, mir das direkt ins Gesicht zu sagen. Sie neigt jedoch nur den Kopf und verschränkt die Arme vor der Brust, als würde sie mich herausfordern, ihr zu widersprechen.

»Du solltest alles mitnehmen, was du kriegen kannst. Solche Angebote wirst du nicht ewig bekommen.«

Zähneknirschend kämpfe ich mit dem Reißverschluss meiner schwarzen Lederchaps. Die weiß-roten Fransen haben sich verheddert, was meine gereizte Stimmung nur noch verschlimmert. Ich fluche unterdrückt in mich hinein, zerre den Reißverschluss mit Gewalt auf und werfe das Zeug auf den Boden.

»Danke für den Tipp. Aber sag ihnen doch bitte, sie können sich zum Teufel scheren.«

Ungeduldig reiße ich die Perlmutterknöpfe meines Hemds auf und dann die Knöpfe der Jeans. Ich will mich so schnell wie möglich umziehen, um vor diesem Gespräch und aus der Arena zu fliehen.

Ich rechne mit einer ebenso sturen Antwort von Georgia, aber sie bleibt stumm. Ich sehe auf. Ihr Blick wandert über meine nackte Brust und bleibt an der aufgeknöpften Jeans hängen.

»Du solltest jetzt gehen. Das ist die Umkleide für Männer, und ich muss mich umziehen.«

Sie beißt sich auf die rot geschminkten Lippen und sieht mir in die Augen. »Ich könnte aber noch bleiben.«

Ich blinzle, verwirrt von ihrem Angebot. Denn das haben wir eigentlich schon hinter uns – ebenso wie das nachfolgende Riesendrama, weil ich nicht mehr als das wollte und sie deshalb tief verletzt war.

»Georgia ...«

Sie blinzelt und schiebt die Unterlippe ein klein wenig vor. »Früher hast du mich Georgie genannt.«

»Das war eine einmalige Sache.«

*Vor drei Jahren.*

»Zweimalig«, stellt sie klar und presst verärgert die Lippen aufeinander. Ich zucke zusammen. »Okay. Aber es war nie mehr als nur *eine Nacht*. Ich möchte nicht unhöflich sein, aber ich habe dir ganz klar gesagt: Ich will keine ...«

»Beziehung. Ich weiß.«

*Ach, das weißt du also?* Ich würde sie das gern fragen, denn nach unserem One-Night-Stand – oder meiner wegen unseren *zwei* One-Night-Stands – hatte sie eindeutig einen grundfalschen Eindruck davon, was das zu bedeuten hat. Für mich war es ganz schlicht ein Fehler, der mich knallhart auf den Boden der Tatsachen gebracht hat.

Aber ich kann gerade nicht die Energie dafür aufbringen, sie zu trösten, während sie mir vorjammert, wie wunderbar das mit uns beiden hätte werden können. Und ich habe auch keine Lust darauf, dass sie mir noch mal monatelang die kalte Schulter zeigt, obwohl sie eigentlich an der Verbesserung meines öffentlichen Images arbeiten sollte.

Nein. Wenn ich aus der Erfahrung mit Georgia eins gelernt habe, dann das: Es ist sehr, sehr wichtig, seine Erwartungen ganz klar zu formulieren.

Und jetzt sage ich Frauen immer von Anfang an, worauf sie sich einlassen.

Es ist *sehr* romantisch.

»Du verdienst etwas Besseres als das, was ich dir bieten kann, Georgia. Wir arbeiten inzwischen gut zusammen, lass uns bitte nicht ...«

Laut lachend dreht sie sich kopfschüttelnd zum Gehen. »Himmel, du bist innerlich immer noch genauso tot wie eh und je.« Sie legt die Hand auf die Türklinke und will gerade hinausstolzieren, doch dann dreht sie sich noch mal um und sagt: »Sie bieten dir fünfhunderttausend Dollar und deiner Familie obendrauf eine sehr großzügige Tagesmiete für die Nutzung der Ranch, also komm vielleicht mal runter von deinem hohen Ross und denk darüber nach.«

Damit geht sie, und die Tür fällt hinter ihr zu. Einen Moment lang starre ich nur auf die Stelle, wo sie gerade noch gestanden hat.

*Fünfhunderttausend. Fünfhunderttausend?*

Bevor ich es mir anders überlegen kann, setze ich mich in Bewegung, reiße die Tür auf und rufe ihr hinterher: »Okay, na schön. Ein Anruf!«

Denn für so viel Geld kann ich meine Grenzen vielleicht doch ein wenig anpassen.



»Du überlegst *was?*«

Fünf Augenpaare richten sich auf mich, und darin spiegeln sich unterschiedliche Grade des Entsetzens. Ich warte ab, welche Reaktionen außer dem fassungslosen Ausruf meiner Schwester sonst noch folgen.

Wie immer riecht es auf der Ranch nach Speck, Sirup und Zimt, doch anstelle des gewohnten ausgelassenen Geplauders und Gelächters herrscht jetzt Totenstille. Offenbar ist unser Neujahrsfrühstück dank meiner Ankündigung in ein tiefes Loch gefallen, das alle Geräusche verschluckt.

Meine Großeltern, Tina und Leon, sehen noch erschütterter aus als die anderen. Die beiden starren mich quer über den massiven rechteckigen Tisch wortlos an. Omas Augen, die ebenso blau sind wie meine, sind weit aufgerissen. Sie blinzelt nicht. Mein Opa starrt mich mit seinen braunen Augen durchdringend an.

Da immer noch niemand etwas sagt, wende ich mich an meine Schwester Parker, die neben mir auf der Bank sitzt. Sie ist die Vernünftigste von uns Geschwistern; sie wird es verstehen. Doch in ihren grünbraunen Augen zeigt sich nur Sorge, und sie beißt sich vor Anspannung auf die Unterlippe.

Mein Bruder Evan am Kopfende des Tisches öffnet den Mund, als wollte er etwas sagen. Aber dann entscheidet er sich offenbar dagegen und schüttelt nur fassungslos den Kopf.

Schließlich traue ich mich, meine jüngste Schwester Riley anzusehen – unseren Wildfang –, und nach dem ersten verblüfften Ausruf bekomme ich jetzt endlich noch mehr Feedback von ihr.

Ihre grünen Augen funkeln unter der Baseballkappe, die sie ständig trägt, und sie bricht in lautes Gelächter aus.

Ich stöhne auf und schließe kurz die Augen. Dann wiederhole ich, was ich ihnen gerade schon gesagt habe. »Ich wurde gefragt, ob ich als Bachelor bei einer Datingshow mitmachen möchte, und ich überlege, das Angebot anzunehmen. Aber ich brauche eure Erlaubnis, weil die Show hier auf der Ranch gedreht werden soll. Dafür würden sie euch Miete zahlen.«

Jetzt platzt Riley fast vor Lachen und fängt sich einen strengen Blick von unserer Oma ein. Nur mühsam gelingt es ihr daraufhin, sich zusammenzureißen.

Um der Fairness willen sollte ich zugeben: Wenn man *unverbesserlicher Junggeselle* googelt, wäre es durchaus möglich, dass mein Name auftaucht.

Aber angesichts der Summe habe ich beschlossen, mir das Angebot wenigstens anzuhören. Und habe erfahren, dass sie seit einiger Zeit auf der Suche nach einem bekannten professionellen Bullenreiter von der World Bull Riding Federation sind, der ein »Fernsehgesicht« hat.

Anscheinend hat Georgia mich sofort empfohlen, und nach einigen Recherchen waren die Fernsehleute sehr hartnäckig in ihrem Bestreben, mich für die Show zu gewinnen. Sie sagten mir, ich sei perfekt für diesen Job. Ihrer Meinung nach würde die kanadische Kulisse der Show eine »exotische Atmosphäre« verleihen.

Und tja, hier bin ich nun ... ein WBRF-Cowboy mit einem ausreichend vorzeigbaren Gesicht, bereit, so zu tun, als hätte ich nichts dagegen, an der Seite einer sorgfältig ausgewählten Kandidatin sesshaft zu werden.

Anmutig wischt sich Riley die Tränen aus den Augen und holt tief und übertrieben dramatisch Luft. Dann setzt sie eine fürsorgliche, besorgte Miene auf und sagt in einem Ton, als würde sie einem Kleinkind etwas sehr Wichtiges erklären: »Nun, ich weiß ja nicht, ob dir das schon jemand gesagt hat, aber wenn du in einer Datingshow mitmachst, musst du Leute *daten*. Richtig daten, meine ich, nicht nur mit ihnen in die Kiste hüpfen und sie dann fallen lassen.«

Ich verdrehe die Augen, und Evan fängt an zu lachen. »Wenn du dir unbedingt was dazuverdienen willst«, sagt er, »wären angesichts deiner persönlichen Fähigkeiten sexuelle Dienstleistungen vielleicht eine bessere Option.«

»Evan Brandt!«, ermahnt ihn Oma, während alle anderen anfangen zu lachen. Aber wir wissen, dass sie nicht wirklich empört ist. Tina Brandt mag zwar schon über siebzig sein, aber sie ist keineswegs prude. Vielleicht ist sie sogar am wenigsten

prüde von uns allen. Sie ist für jeden Unsinn zu haben, während Opa immer grantig tut, unter seiner stoischen Fassade aber ein großes, weiches Herz verbirgt.

Uns großzuziehen hat Tina jung gehalten, auch wenn die Arbeit auf der Ranch äußerlich Spuren bei ihr hinterlassen hat – Omas Haar ist schneeweiß, ihre Haut wirkt nach unzähligen Stunden im Freien wie Leder. Aber ihre blauen Augen? Die *strahlen*.

Jetzt allerdings strahlen sie nicht so sehr wie sonst. Sie beugt sich vor und streckt die sonnengebräunte Hand nach mir aus, und ich ergreife sie. Dieser Frau würde ich niemals etwas abschlagen.

Ihre knubbeligen Fingerknöchel treten hervor, als sie fest meine Hand drückt, und ich sehe ihr in die Augen. »Als ich euch erzählt habe, dass es dieses Jahr nicht sonderlich gut um die Ranch steht«, sagt sie, »habe ich damit nicht gemeint, dass ich von euch erwarte, etwas dagegen zu unternehmen.«

Ich nicke. Sie hat es uns vor Monaten beim Familienessen mitgeteilt, und mir ist klar, dass sie uns damit keinen Druck machen wollte. Wir sollten es eher als allgemeine Anweisung an die Truppen verstehen, uns auf schwierige Zeiten einzurichten und zu helfen, wo wir können, um die Ranch über Wasser zu halten.

Die Kosten, um Stal Brandt zu betreiben – die Sportpferdezucht meiner Großeltern –, sind enorm. Allein die Preise für Heu sind angesichts des derzeit unerbittlich heißen und trockenen Klimas in Cascade Valley ungeheuerlich. Dazu kommen Tierarzt- und Personalkosten sowie alles Mögliche andere ... Das Familienvermögen am Leben zu erhalten, das die beiden mit solcher Leidenschaft betreiben, ist heute eine größere Herausforderung denn je.

Es hat mir ziemlich zugesetzt, als ich zufällig ein Gespräch belauscht habe, in dem Oma und Opa darüber diskutiert haben, Insolvenz anzumelden oder zumindest einen Teil des

Landes zu verkaufen – Land, das seit Generationen im Besitz unserer Familie ist –, um noch eine Weile über die Runden zu kommen.

Ich ertrage das nicht. Nicht nach allem, was sie für uns – für *mich* – getan haben.

Ich bin immer das schwarze Schaf der Familie gewesen. Der Halbbruder mit dem nichtsnutzigen Vater. Es war sicher nicht immer leicht, mich zu lieben, aber sie haben es stets getan. Trotz unvorstellbarer Tragödien und auch im allergrößten Kummer. Ihrer Liebe konnte ich mir immer sicher sein – wir alle.

Sie haben große Opfer für uns gebracht. Bestimmt hätten sie nie gedacht, eines Tages ihre vier Enkelkinder großziehen zu müssen, aber sie waren trotzdem immer für uns da.

Und deshalb werde ich bis zu meinem letzten Atemzug alles geben für diese beiden.

Ich drücke Omas Hand und lächle sie flüchtig an. »Ich weiß, dass du das nie von mir erwarten würdest. Aber es ist nun mal so, dass sie die Show hier drehen wollen, auf der Ranch, und sie zahlen gut. Die Dreharbeiten sollen nur sechs Wochen dauern und würden im Juli beginnen. Bis dahin sind die meisten Fohlen bereits auf der Welt, und bei mir ist Nebensaison, also wäre ich sowieso hier. Zu der Miete kommt noch das, was ich dabei verdiene, das stecke ich ebenfalls in die Ranch. Es würde den Druck ein bisschen rausnehmen.«

Mein Nacken kribbelt vor Schuldgefühlen. Parker studiert hier an der Universität in Emerald Lake. Evan ist Hufschmied – der beste weit und breit – und ständig stundenlang zu Terminen im ganzen Tal unterwegs. Und Riley? Sie trainiert mit Hula Hoop, einer Stute aus unserer eigenen Zucht, um ins kanadische Olympiateam der Springreiter zu kommen. Sie arbeitet täglich mit der Stute und nimmt ständig an Wettkämpfen teil. Im Grunde genommen macht also jeder in meiner Familie, was er nur kann, um diese Ranch am Laufen zu

halten und das Vermächtnis unserer Familie zu wahren. Außer mir.

Ich bin weit weg und reite auf Bullen. Mein Vater, Carl Bush, hat mich dazu gedrängt, und jahrelang hat mich der Job von der Ranch ferngehalten. Was anfangs eher eine Trotzreaktion meiner Familie gegenüber war, hat sich zu einer Karriere ausgewachsen, die mein ganzes Leben bestimmt. Inzwischen bin ich Profi, gewinne hin und wieder einen Wettbewerb und konnte einige gute Sponsorenverträge an Land ziehen. Meine Gewinne investiere ich in die Ranch. Aber es ist niemals genug.

Sie brauchen mehr Geld und mehr Hilfe. Ich wünschte, ich könnte beides bieten, aber ich weiß momentan nicht, wie ich das hinkriegen soll. Die Schuldgefühle, weil ich von November bis Mai fast ständig unterwegs bin, fressen mich manchmal fast auf.

Ich hoffe, dass meine Anwesenheit im Sommer und die damit verbundene finanzielle Entlastung endlich eine echte Verbesserung bringen. Vielleicht hat Riley dann genug Luft, um es ins Olympiateam zu schaffen. Verdammt, ich wäre ja schon übergücklich, wenn die anderen sich dadurch gelegentlich mal einen freien Tag nehmen können.

»Das ist sehr lieb von dir, Emmett«, sagt Parker und nickt mir zu.

Meine Mundwinkel zucken. Sie sieht mich an, als hätte sie blitzschnell Vor- und Nachteile meines Vorschlags gegeneinander abgewogen und wäre zu einer Entscheidung gelangt – ihr moralischer Kompass richtet sich stets auf die pragmatischste Lösung. Im Laufe der Jahre hat sie immer eindeutiger die Rolle des typischen mittleren Kindes dieser Familie übernommen. Meine Schwester ist introvertiert und liebevoll und hat trotz ihrer zupackenden, manchmal etwas kühl wirkenden Art ein großes Herz. Sie ist die Vermittlerin unter uns. An sie wende ich mich, wenn ich einen rationalen, direkten, aber fairen Rat

brauche. Wenn Parker sagt, die Sache hat Hand und Fuß, dann ist es auch so.

»Ist das eine dieser Shows, in denen man am Ende das Mädchen heiraten muss?« Opas Stimme klingt rau. »Denn ich bin mir nicht sicher, ob ich mir das für dich vorstellen kann.«

»Nein. Ich muss überhaupt niemanden heiraten. Ich muss nur eine Gewinnerin auswählen.«

»Und was gewinnt diese Gewinnerin?« Evans Stimme trieft nur so vor Spott.

»Na, mich vermutlich?«

»Die anderen Kandidatinnen bekommen aber hoffentlich alle einen Trostpreis, oder?«, witzelt Parker.

»Ja, und der Trostpreis ist sein Schwanz ...«

»Evan! Um Himmels willen. Benimm dich«, schimpft Oma, und ich grinse ihn schadenfroh an.

»Werden diese Kandidatinnen uns überall im Weg sein?«, erkundigt sich Opa. »Ich kann keine Invasion von zimperlichen Großstadtmädchen gebrauchen, die uns nur noch mehr Arbeit machen, als wir hier auf der Ranch sowieso schon haben.«

Oma drückt meine Hand, und ich sehe Opa an. »Nein. Wir können die leere Schlafbaracke unten an der alten Auffahrt für sie herrichten. Falls wir mitunter auch das Haupthaus nutzen müssen, Sorge ich dafür, dass dafür ein fester Zeitplan mit euch abgestimmt wird. Ich selbst wohne drüben in meinem Cottage, damit die Filmcrew Abstand hält zur Ranch und den Ställen. Sie haben mir gesagt, sie würden einen Location-Manager engagieren, der für die Auswahl der Drehorte auf der Ranch und anderswo im Tal zuständig ist. Bestimmt lässt sich ein Treffen arrangieren, dann kannst du mit dieser Person Näheres besprechen.«

Das scheint ihm vorerst zu genügen, und er nickt.

»Und, Opa ... wenn du nicht willst, dass ich das mache, dann sage ich ihnen ab – oder ich sage, dass die Ranch für Dreharbeiten nicht zur Verfügung steht. Aber ich weiß einfach,

dass zehn Riesen pro Tag für dreißig Tage den Finanzen sehr guttun würden.«

Zum zweiten Mal an diesem Tag könnte man eine Stecknadel fallen hören.

Und dann rufen meine Großeltern gleichzeitig: »Zehn Riesen pro Tag!«

Angesichts ihrer Reaktion geht mir auf, dass ich am besten direkt am Anfang gesagt hätte, um wie viel Geld es hier geht. »Ja, das ist die Miete, die sie euch anbieten. Meine Bezahlung, die ich ebenfalls in die Ranch investieren werde, kommt noch obendrauf. Das Geld könnte uns auf Jahre absichern.«

Meine Großeltern starren mich mit tränenverschleierte Augen an.

»Du hast offiziell meinen Segen«, brummt Opa dann, ergreift meine Hand und drückt sie. Ziemlich lange. Oma umarmt mich, und ihre Reaktion sagt mehr, als Worte es jemals könnten.

»Aber tu es nur, wenn du dich damit wirklich wohlfühlst«, meint sie dann skeptisch, obwohl an ihrer Miene deutlich abzulesen ist, dass es schierer Irrsinn wäre, eine solche Summe abzulehnen.

»Ich komme klar«, versichere ich ihnen und zwingen mich, den Gedanken beiseitezuschieben, wie verdammt peinlich das werden wird und was ich mir von meinen Kollegen werden anhören müssen, sobald sie davon Wind bekommen. Ganz zu schweigen von Carls Reaktion. Hoffentlich erfährt er erst davon, wenn es vorbei ist.

Aber das alles spielt keine Rolle, denn ich tue es für meine Familie.

»Bald ist das WBRF-Finale. Ich muss nur noch Theo Silva in den Arsch treten, dann komme ich wieder her. Während der Dreharbeiten werde ich morgens arbeiten und erst nachmittags vor der Kamera stehen.« Beim Gedanken an Theo Silva straffe ich die Schultern.

Ich bin höllisch ehrgeizig, und dieses Jahr will ich den Sieg. Meine Tage als Profi-Bullenreiter sind gezählt, und ich habe fest vor, mit einem Paukenschlag abzutreten.

»Ich glaube total an dich, Em. Wenn ich so darüber nachdenke, bist du für die Show die perfekte Besetzung«, sinniert Riley und steckt sich einen Streifen knusprigen Speck in den Mund. »Du bist fleißig und bringst viel Erfahrung mit, wenn es darum geht, Frauen aus deinem Liebesleben zu eliminieren.«

Nicht mal Parker kann sich bei dieser Stichelei ein Kichern verkneifen. Schließlich ist es kein Geheimnis, dass ich in der Liebe vor Verpflichtungen zurückschrecke und mich immer für die lockere, unverbindliche Option entscheide.

»Stimmt«, sagt Evan. »Aber, hey, ich kann es kaum erwarten zu sehen, wie er sich mit den Kandidatinnen unterhalten und Interesse heucheln muss – oder wenn er sie zum Essen einlädt. Ooh!« Er streckt den Finger in die Luft. »Oder ihre *Eltern* kennenlernt.«

Er und Riley brüllen vor Lachen – die beiden überbieten sich ständig mit ihren Sticheleien, das ist also nichts Neues –, und ich verdrehe die Augen. Aber natürlich hat Evan recht, und weil er ein Sadist ist, legt er den Finger genau in die Wunde ... Ich bekomme fast Ausschlag bei dem bloßen Gedanken, die Familie einer Frau kennenlernen zu müssen.

*Denk an das viele Geld*, ermahne ich mich.

Ich sehe Oma und Opa an, die uns alle voller Zuneigung betrachten, während sich meine albernen Geschwister gegenseitig übertrumpfen mit all den demütigenden Szenarien, auf die sie sich freuen. Unsere Großeltern lieben das gemeinsame Sonntagsfrühstück, bei dem wir uns alle um diesen Tisch versammeln, in guten wie in schlechten Zeiten. Das ist eine der Traditionen, an denen wir auch jetzt als Erwachsene so gut wie möglich festhalten. Wir sind vielleicht oft unterwegs, aber wir kehren immer wieder hierher zurück.

Ganz egal, wie viel Mist wir uns dann gegenseitig an den Kopf werfen.

Tja, und ganz in diesem Sinne tätschelt Oma meine Hand und sagt: »Ihr Kinder unterschätzt ihn. Du wirst das ganz wunderbar machen, Em. Und falls es nicht klappt, stimme ich Evan zu: Du könntest jederzeit mit sexuellen Dienstleistungen erfolgreich werden.«

Allgemeines Gelächter bricht aus, und ich verberge stöhnend das Gesicht in beiden Händen.

»Was denn?« In demonstrativer Unschuld hebt sie die Hände und zuckt mit den Schultern. »Ich weiß sehr wohl, was ihr Kinder so treibt. Und nur weil ich euch liebe, halte ich euch noch lange nicht für perfekt.«

*Genau das.* Diesen schrägen, treffenden, liebevollen Humor bin ich von meiner Familie gewohnt. Wir sind alle unvollkommen und im Umgang miteinander oft recht ruppig, aber wenn es drauf ankommt, halten die Brandts fest zusammen.

Deshalb wusste ich, dass sie mich alle unterstützen würden. Es war nicht mal besonders schwer, sie zu überzeugen.

Nein, die eigentliche Herausforderung wird es sein, das Publikum davon zu überzeugen, dass ich tatsächlich auf der Suche nach der großen Liebe bin.



## 2. KAPITEL

# Julia

»Jules, ich hab's geschafft!«

Grinsend sehe ich aus dem Fenster des Taxis, das sich durch die Straßen von Los Angeles schlängelt. Mein Bruder Theo ist eigentlich immer bester Laune, aber jetzt hat er gerade seine zweite WBRF-Meisterschaft gewonnen und leuchtet förmlich im Dunkeln. »Das weiß ich doch, du verdammter Rockstar. Ich habe es online in meinem Hotelzimmer gesehen und so laut gejubelt, dass sich die Flurnachbarn über mich beschwert haben«, behaupte ich.

Sein tiefes Lachen dröhnt durchs Telefon. »Wehe, das hast du dir nur ausgedacht.«

»Das wirst du nie erfahren. Ich habe dich angerufen, und du bist nicht drangegangen, also weiß ich sehr wohl, wo deine Prioritäten liegen – und zwar eindeutig nicht bei deiner kleinen Schwester.«

Er schnaubt. »Sagt die Frau, die nicht mal zum Zuschauen gekommen ist.«

Ich schnaube ebenfalls. Ich habe ihm bereits erklärt, dass ich wegen meines neuen Jobs einige Wochen nach L.A. muss, ehe ich wieder nach Emerald Lake zurückkehre.

Gleich zu Beginn schon ein paar Tage auszusetzen wäre gleichbedeutend damit, mir selbst ins Bein zu schießen. Direkt nach meiner jahrelangen teuren Ausbildung meinen Traumjob zu ergattern ist ein Geschenk, das ich ganz sicher nicht aus-

schlagen werde. Außerdem lege ich zwar viel Wert darauf, bei seinen Veranstaltungen dabei zu sein, sooft mein Terminkalender es erlaubt, aber es sind nun mal sehr viele, und so überlasse ich es seiner Frau Winter, ihn auf Tour zu begleiten.

Er hat es sofort verstanden. Er sagte mir sogar, ich solle diese Chance auf keinen Fall sausen lassen, nur um ihn im Finale zu sehen – denn Theo ist nun mal ein feiner Kerl. Aber er ist immer noch mein großer Bruder, was bedeutet, dass er auf jeden Fall von mir sein Fett wegekriegt. Und zwar immer.

»Ich wäre ja gekommen. Aber ich habe dich schon mal gewinnen sehen, und so langsam wird es irgendwie langweilig.«

Was ich nicht laut ausspreche: Ich habe immer schreckliche Angst, wenn ich ihm beim Reiten zusehe. Unser Vater ist beim Bullenreiten tödlich verunglückt, und auch wenn ich damals nicht dabei war und es mit ansehen musste, ist mir das Risiko stets gegenwärtig. Und mein Bewältigungsmechanismus dafür ist Vermeidung.

Rodeos und ich? Nein danke.

Cowboys? Ich will nichts mit ihnen zu tun haben.

Theo lacht laut auf. »Sehr witzig. Fast so witzig wie Emmett Bushs angepisster Blick, als ich ihn von seinem Podest gestoßen habe.«

Ich stimme in sein Lachen ein, aber nur halbherzig. Emmetts Ruf kenne ich natürlich: eine Frauengeschichte nach der anderen, endlose Partys, seine arrogante Selbstdarstellung in der Presse, die böartigen Beleidigungen, die er während der Wettkämpfe ständig in Richtung meines Bruders und dessen Freunde abfeuert.

Während Theo die lebende Verkörperung eines feinen Kerls ist, hat Emmett das Bad-Boy-Image perfektioniert.

Das Problem ist allerdings, dass er nicht durch und durch übel ist.

Das kann er gar nicht sein, denn er hat mich gerettet. Mehr oder weniger. Das Wort *gerettet* wird der Situation eigentlich

nicht ganz gerecht. Es ist eher so, dass er sich ... anständig verhalten hat. Er hat eingegriffen, obwohl er es nicht musste, und war *anständig*.

Tja, aber ich renne trotzdem nicht herum und schwärme von ihm. Tatsächlich habe ich niemandem von dieser Nacht erzählt, und ich halte ihn im Allgemeinen immer noch für ein Arschloch.

Aber ich kann ihn nicht mehr mit derselben Inbrunst verabscheuen wie mein Bruder, nachdem ich miterlebt habe, wie er für einen Moment aus seiner Rolle gefallen ist. Seither frage ich mich, ob er vielleicht doch nicht so schlimm ist, wie Theo und seine Freunde mir weismachen wollen. Markantes Profil, falkengleicher Blick, arrogant vorgerecktes Kinn ... und ein heimlicher Sinn für Anstand und Gerechtigkeit?

»Emmetts Frust war vielleicht noch befriedigender als der Sieg selbst«, fährt Theo fast schwärmerisch fort.

Emmett ist Theo seit Jahren ein Dorn im Auge. Er sammelt immer gerade genug Punkte, um Theo aus dem Rennen zu werfen, aber nie genug, um selbst zu gewinnen. Vermutlich verstärkt das seinen Groll gegen meinen Bruder nur noch mehr.

»Er hat es nicht mal über sich gebracht, mir zu gratulieren. Hat mir einfach nur im Vorbeigehen so einen spielerischen Stoß mit der Schulter verpasst, ein bisschen härter als nötig. Mom hat's auch gesehen.«

»Niemand mag schlechte Verlierer«, antworte ich lachend, denn obwohl ich Emmett kaum kenne, kann ich mir diese Situation lebhaft vorstellen. Schließlich habe ich ihn und Theo schon oft miteinander erlebt.

Aber ich kenne auch meinen Bruder. Seine Begeisterung ist ansteckend ... Es sei denn, er rennt, sabbert und springt herum wie ein aufgeregter Golden Retriever und geht allen gehörig auf die Nerven. Also füge ich nach einer kleinen Kunstpause hinzu: »Oder schlechte Gewinner, Theo.«

Er stöhnt, und ich sehe es geradezu vor mir, wie er auf-

gebracht den Kopf zurückwirft. »Herrgott, Jules. Lass mich doch einfach mal einen Tag lang ein mieser kleiner Scheißer sein. Ich habe gerade zum zweiten Mal die WBRF-Meisterschaft gewonnen! Das ist so richtiger Hall-of-Fame-Shit. Außerdem ist Emmett später mit zwei Mädchen abgehauen – eine pro Arm. Also scheint er sich mit seiner Niederlage arrangiert zu haben. Und außerdem arbeite ich auf das hier hin, seit ... ach, schon immer. Durch alle Höhen und Tiefen und Rückschläge hindurch. Seit der Sache mit Dad.«

Ich blinzele die Tränen aus meinen Augen und sehe hinaus auf die Palmen, die am Fenster vorbeiziehen. Denn es ist wahr, und niemand auf der Welt verdient diesen Erfolg mehr als mein Bruder. Er hat in den letzten Jahren so viel durchgemacht, von schweren Verletzungen bis hin zu seinem völlig chaotischen Privatleben. Er hat sich den Arsch aufgerissen, um wieder an diesen Punkt zu kommen, daher gönne ich ihm diesen Sieg wirklich von Herzen.

Plötzlich wünsche ich mir fast verzweifelt, ich wäre dort gewesen, um ihn anzufeuern, und hätte mit angesehen, wie sein Traum wahr wird. Die Sehnsucht nach meinem Bruder trifft mich wie ein Stich mitten in die Brust. Ich würde viel dafür geben, ihn jetzt in die Arme schließen zu können. Weil das nicht geht, sage ich etwas sehr Sentimentales, wie es mir nur selten über die Lippen kommt: »Ich bin so stolz auf dich, Thee. Und Dad wäre es auch.«



In meiner Brust flattern wütende Schmetterlinge herum. Ich sitze an einem großen Konferenztisch, zusammen mit Menschen, die ein Selbstbewusstsein ausstrahlen, das ich nur kläglich imitieren kann. Meine Hände sind feucht. Die der anderen garantiert nicht.

Vor mir stehen eine Wasserflasche und ein kleines Schild mit

der Aufschrift *Julia Silva, Location-Manager*. Auf den Schildern der anderen stehen zusätzlich zu ihren Berufsbezeichnungen noch Titel wie *Manager, Executive* und *Senior*.

Ich bin die Neue. Das Back-up. Der Last-Minute-Ersatz für jemanden, der offenbar einen besseren Job gefunden hat, sodass diese Stelle frei wurde. Ich bin vom Posten der Produktionsassistentin zur Location-Managerin befördert worden, und das nur dank meines Master-Abschlusses in Filmwissenschaften und der Tatsache, dass der Drehort in Emerald Lake liegt, wo ich mein ganzes Leben zugebracht habe.

Ich bin hoffnungslos unterqualifiziert für diesen Job – aber das steigert nur meine Motivation.

Einige der Anwesenden unterhalten sich miteinander, so vertraut wie alte Freunde. Andere tippen auf ihren Handys herum, teilweise so energisch, dass ich vermute, sie schreiben sehr zornige E-Mails.

Ich fühle mich wie ein Kind in der Schule, das nicht auffallen will, um keinen Ärger zu riskieren, also lasse ich das Handy lieber in der Tasche, sitze nervös da und schenke jedem, der kurz in meine Richtung sieht, ein angestrenktes Lächeln.

Glücklicherweise werde ich aus meinem Elend befreit durch den Auftritt eines Mannes, der wirkt, als gehöre der Konferenzraum ihm. Ich schätze ihn auf Anfang fünfzig, die Haut ist so tief gebräunt, dass sie fast orange wirkt, und sein rotbraunes Haar sieht aus, als hätte er sich bei einem teuren Friseur Strähnchen machen lassen.

»Also dann.« Er klatscht in die Hände, umrundet den Tisch und stellt sich ans Kopfende. »Dann wollen wir mal ...« Er hält inne, verzieht angewidert das Gesicht und hebt eine Hand, als Zeichen für die Anwesenden, kurz zu warten.

Ich bemühe mich um eine neutrale Miene, obwohl ich innerlich stumm aufschreie, als er in seinen Mund greift und die Bleaching-Streifen von seinen Zähnen abzieht.

Er geht in die Ecke des Konferenzraums, wirft das schleimi-

ge Zeug in den Mülleimer und kehrt zu seinem Platz zurück. Dort öffnet er eine Wasserflasche und spült einmal ordentlich den Mund durch.

Und dann schluckt er das Wasser runter.

Als er lächelt, lässt mich der Glanz seiner Zähne fast erblinden.

»Also, wo waren wir? Ah, ja. Wir reden heute über *Romance Ranch!* Mein Name ist Richard Wadsworth, ihr habt ja sicher alle schon von mir gehört. Aber für diejenigen unter euch, die hinter dem Mond leben oder neu hier sind: Ich bin euer Executive Producer, euer Showrunner, euer Visionär – verdammt, wenn ihr wollt, könnt ihr mich auch einfach Daddy nennen.« Er zwinkert und lacht dann laut über seinen eigenen Witz, und ich winde mich innerlich. Hier und da lacht jemand, wirklich amüsiert scheint aber niemand zu sein. Es bringt ihn keineswegs aus dem Konzept.

Eine leise Stimme in meinem Kopf fragt mich, wie sehr ich diesen Kerl zum Ende des Projekts wohl hassen werde. Keine gute Frage gleich zu Beginn, also schiebe ich den Gedanken weg, verschließe ihn tief in meinem Innern. Dieser Job ist der reinste Lottogewinn für eine frischgebackene Absolventin, und ich werde es mir nicht versauen, indem ich gleich am ersten Tag die Augen über meinen neuen Chef verdrehe.

Nein, Sir, ich bin durch und durch professionell. Hier wird nicht mit den Augen gerollt, hier wird Karriere gemacht.

Also setze ich mich aufrecht hin, lehne mich nach vorn und verschränke die Arme auf dem Tisch, um meinen Eifer zu demonstrieren. Ich war die reinste Musterstudentin, fleißig und wahnsinnig professionell, und genau so möchte ich mich von Anfang an auch in diesem Team präsentieren.

Richard beginnt mit der Vorstellung der Show. Ein Mann, zehn Frauen, Vierundzwanzig-Stunden-Aufnahmen über sechs Wochen und »so viel Drama, wie wir nur kriegen können«.

Seine Worte, nicht meine.

»Dann sehen wir uns unseren Loverboy doch mal an, was?«  
Er nimmt eine Fernbedienung vom Tisch, richtet sie auf den Projektor und drückt auf einen Knopf. Das Gerät surrt, und auf der weißen Leinwand hinter ihm erscheint das erste Bild.

Ein breitschultriger Mann mit massigem Körperbau und markantem Gesicht. Ein kantiger Kiefer, buschige Augenbrauen und ein arrogant gehobenes Kinn. Staubblondes Haar mit hellen, sonnengebleichten Strähnen dazwischen. Es ist die Art von Blond, die vermuten lässt, dass er als Kind hellblond war, mit den Jahren aber nachgedunkelt ist. Beinahe kunstvoll fallen sie ihm in Wellen über den durchdringenden babyblauen Augen in die Stirn.

Ich würde dieses Gesicht überall wiedererkennen – leider.

### 3. KAPITEL

## Emmett

Es klingelt, und mein Großvater blickt über die Schulter zur Vordertür des Ranchhauses.

Mir wird ganz mulmig. Plötzlich bin ich richtig nervös.

Nervosität ist nicht gerade mein typischer Modus Operandi. Verdammt, es ist mein Beruf, wütende Bullen zu reiten, die mich liebend gern quer durch die Arena schleudern und dann aufspießen würden.

Mein ganzes Leben lang habe ich selten Angst verspürt, war immer eher stoisch als emotional. Ich neige nicht zu Grübeleien, sondern tue einfach, was getan werden muss, und habe dabei so viel Spaß wie möglich.

Mein Opa hingegen *ist* ein Grübler, und mir ist klar, dass er diese Datingshow bestenfalls albern findet. Aber er will und muss seine Pferde füttern.

Ganz ehrlich – mir geht es ja genauso.

Dieses Unterfangen ist eine echt schlechte Idee. Aber zugleich auch ein Wendepunkt für den Familienbetrieb.

»Emmett, Schatz, machst du bitte auf?«, ruft Oma aus der Küche. Sie backt gerade Kekse. Niemals würde Tina Brandt Gäste empfangen, ohne ihnen etwas anzubieten. Heute Kaffee und Kekse für den Location-Manager der mit uns besprechen will, wie sich das Filmteam die ganze Sache vorstellt.

»Nun?« Opa zieht die Brauen hoch und mustert mich über seine Zeitung hinweg.

Mit einem gequälten Lächeln stehe ich auf und wische mir die feuchten Handflächen an der Jeans ab. Mein Herz pocht heftig in meiner Brust, und auf dem Weg zur Tür muss ich beinahe über mich selbst lachen.

Offenbar habe ich endlich doch noch etwas gefunden, das mir ernstlich Unbehagen bereitet.

Ich greife nach dem Türknopf und beschließe, mich auf diese neue Erfahrung einzulassen und abzuwarten, was sie wohl mit sich bringen wird.

Ganz sicher jede Menge Spott, aber vielleicht auch Spaß. Vielleicht etwas Neues und Aufregendes. Vielleicht ...

*Julia Silva.*

Es treibt mir die Luft aus den Lungen, und ich starre wie betäubt in die dunklen Augen einer Frau, die ich seit über zwei Jahren nicht mehr gesehen habe ... seit sie wortlos meine Suite verlassen hat. Natürlich hätte ich keine Dankeskarte erwartet oder so, aber trotzdem hat es mich getroffen.

Bei unserer letzten Begegnung hat Unbehagen in ihrem Blick gelegen, vielleicht sogar Ablehnung. Und heute? Nun, sagen wir es so: Sie sieht mich an, als wäre sie überall lieber als ausgerechnet hier.

Ich öffne den Mund, weiß aber selbst nicht, was ich sagen soll. Denn *sie* habe ich ganz sicher nicht erwartet. Nicht in einer Million Jahren.

Tiefschwarzes glattes Haar umrahmt ihr Gesicht, die Sonnenbrille hat sie hochgeschoben. Sie zwingt sich zu einem Lächeln, der Blick ihrer großen braunen Augen wirkt fast entschuldigend. Ihre Finger sind über dem Bund ihrer weit geschnittenen Jeans verschränkt, das marineblau-weiß gestreifte Hemd steckt fein säuberlich in der Hose.

Ich starre die rosa lackierten Zehennägel an, die aus den Sandalen herausblitzen. Es ist genau dasselbe Rosa wie damals auf der Kreuzfahrt, ich erinnere mich noch genau. Ich bin total in Panik geraten, als ihre Beine plötzlich unter ihr nachgaben,

und als ich sie in mein Zimmer trug, baumelten ihre bloßen Füße – mit den rosa Zehennägeln – leblos herab.

»Hey«, sagt sie zögernd. Vermutlich fragt sie sich, warum zum Teufel ich ihre Füße anstarre, als hätte ich irgendeinen Fetisch.

Ich hebe den Kopf und begegne ihrem forschenden Blick. Ich bemühe mich um eine neutrale Miene und beiße die Zähne zusammen, damit mein Mund nicht offen stehen bleibt.

Ehrlich gesagt habe ich keinen Schimmer, wie ich reagieren soll. Ich bin völlig überrumpelt – und das passiert mir nicht gerade oft. Diese unschöne Begegnung ist jetzt zwei Jahre her, und wir sind offenbar zu der stillen Übereinkunft gekommen, so zu tun, als wäre nie etwas geschehen – was mir ausgesprochen recht ist. Denn auch wenn ich natürlich weiß, dass sie nicht ihr Bruder ist ... sie sieht ihm nun mal verdammt ähnlich.

Und ich hasse Theo Silvas arrogantes, dauergrinsendes Gesicht.

Dieser selbstgefällige kleine Scheißer hat mich dieses Jahr im Finale fertiggemacht. Ein Sieg, der unsere Rivalität nur noch weiter anheizt. Mein leiblicher Vater Carl hat mich beschimpft, als hätte ich absichtlich verloren, nur um ihn zu blamieren.

Nach dem WBRF-Finale war ich wütender als je zuvor und zudem fest entschlossen, in der nächsten Saison wiederzukommen und der Welt zu beweisen, dass man auch ohne Beziehungen und Vetternwirtschaft ganz an die Spitze kommen kann.

»Was zum Teufel machst du denn hier?«, frage ich schließlich, weil mir beim besten Willen kein Grund für Julias Besuch einfällt. Wir leben auf gegenüberliegenden Seiten des Tals und bewegen uns in ganz unterschiedlichen Kreisen.

»Wir haben einen Termin.« Am Ende des Satzes wird ihre Stimme höher, fast als wäre es eine Frage. Zwischen ihren Augenbrauen zeigt sich eine steile Falte, und ich brauche einen

Moment, um die Puzzleteile zusammenzufügen, während ich hier stehe und sie anstarre.

»Du bist die Location-Managerin?«

Sie atmet hörbar aus. »Tja, glaub mir ... Ich hätte auch nicht erwartet, dass ausgerechnet du das Gesicht dieser Staffel von *Romance Ranch* sein würdest.«

Ich setze meine ausdrucksloseste Miene auf und versuche, mir die wachsende Panik nicht anmerken zu lassen. Ich dachte, ich hätte bis zur Ausstrahlung der Show im nächsten Jahr Zeit, bis ich mich mit der Peinlichkeit dieses Engagements auseinandersetzen muss.

Aber jetzt wird Julia es sicherlich Theo erzählen, der es garantiert seinem beschissenen besten Freund Rhett Eaton weitertratscht, und sobald die Saison wieder losgeht, werden die beiden mich bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit Spott und Häme überziehen. Aus unserer anfänglichen Rivalität ist in den letzten Jahren eine richtige Feindschaft geworden, und so sehr es mich insgeheim auch reizt, die beiden zu provozieren – eigentlich will ich ihnen nicht noch mehr Munition liefern, als sie ohnehin schon haben.

Und das hier ist pures Gold für sie.

Eigentlich war mein Plan, nach der nächsten Saison auszusteigen – wenn ich gewinne, jedenfalls. Ich will mit einem großen Paukenschlag abtreten, und zwar solange mein Körper und mein Hirn noch intakt sind und nicht völlig ruiniert durch zu viele Stürze.

Ich will nur diesen einen Sieg. Ich brauche keine endlose Triumphserie, aber ich möchte mich sehr gern WBRF-Champion nennen können.

Die Show wird *nach* der kommenden Saison ausgestrahlt. Deshalb war ich davon ausgegangen, dass ich mich nicht mehr mit dem Spott der Jungs herumschlagen muss.

Ich hatte geplant, vor den Kameras so zu tun, als hätte ich die wahre Liebe gefunden, und dann wollte ich die Gewin-

nerin verlassen und mich zurückziehen, um hier in Emerald Lake ein friedliches, arbeitsames Leben zu führen. Kein Wettkampf mehr, keine Presse und kein Carl, der mir ständig in den Ohren liegt, ich müsse gewinnen, nur weil er es selbst nie geschafft hat.

»Lässt du mich rein?«

»Nein«, murme ich und trete nach draußen. Sie weicht zurück, und ich schließe leise die Tür hinter mir, lehne mich mit dem Rücken dagegen und verschränke die Arme vor der Brust. Sie tut es mir gleich und schiebt die Hüfte vor. Ihre Körpersprache ist die pure Herausforderung. Im Augenblick erinnert sie mich sehr viel mehr an das Mädchen, das mich herablassend von Kopf bis Fuß gemustert hat, als an die verängstigte, wütende Frau, die in meinem Zimmer wieder zu sich gekommen ist.

»Ich will nicht mit einer Silva zusammenarbeiten.«

Sie nickt und presst die Lippen zusammen, als würde sie sich die Bemerkung verkneifen, die ihr auf der Zunge liegt.

»Tja, wie Mick Jagger einst so treffend sagte: *You can't always get what you want.*«

Ich drücke meine Zungenspitze von innen gegen die Wange und starre Julia nur an. »Nein.«

Sie verdreht die Augen und seufzt gereizt. »Hör zu, das hier ist für jemanden, der gerade erst seinen Abschluss gemacht hat, ein echter Traumjob. Hier geht es für mich überhaupt nicht um dich, sondern einzig und allein um meine Karriere. Du bist nichts weiter als ein Darsteller in einer Reality-TV-Show, an der ich selbst nicht mitwirke, was bedeutet, dass du viel zu beschäftigt sein wirst, um mich überhaupt zu bemerken. Also könntest du dich vielleicht bitte, ach, ich weiß auch nicht ... ein bisschen zusammenreißen?«

Ich blinzle, nur ein Mal und sehr demonstrativ. »Mich zusammenreißen?«

»Klingt es besser, wenn ich sage: *Werde einfach erwachsen?*«

Mir bleibt der Mund offen stehen. »Wie bitte?«

»Du kannst meinen Bruder nicht leiden. Mein Bruder kann dich nicht leiden. Ich habe damit nicht das Geringste zu tun. Ihr beiden geht ständig aufeinander los wie kleine Jungs auf dem Spielplatz. Das ist anstrengend. Meinetwegen könnt ihr ja gern so oft eure Schwänze vergleichen, wie ihr nur wollt, oder was immer ihr sonst unterhaltsam findet. Aber haltet mich da raus. Das hier ist eine großartige Chance für mich, und ich mache nichts weiter als meinen Job. Eine erwachsene Frau mit beruflichen Zielen. Denn«, sie stößt mir bei jedem Wort kräftig mit dem Zeigefinger vor die Brust, »euer. Scheiß. Kümmert. Mich. Nicht.«

Mit offenem Mund sehe ich auf ihren Finger hinunter. »Wir würden niemals unsere Schwänze vergleichen. Er weiß ja längst, dass seiner kleiner ist.«

Sie lächelt und klopft mir herablassend auf die Schulter. »Dein großer Schwanz hat dir dieses Jahr aber nicht zum Gewinn der Championships verholfen, oder?«

Ich beiße mir auf die Wange und lasse die Stichelei an mir abprallen. Sie hat recht, ich sollte meine Frustration wegen Theo nicht an ihr auslassen. Also greife ich hinter mich und öffne die Tür. »Na dann. Mach dich mit der Lage vertraut und hab später viel Spaß, wenn du gemeinsam mit Theo über mich lästerst.«

Sie wollte gerade das Haus betreten, aber jetzt bleibt sie stehen und mustert mich mit schief gelegtem Kopf. »Das würde ich niemals tun.«

»Was würdest du niemals tun?« Sie duftet nach frischer Wäsche, stelle ich fest.

»Mit meinem Bruder über dich reden.«

Ich ziehe die Brauen hoch, weil ich ihr kein Wort glaube.

»Hast du irgendetwas von dieser Nacht erzählt?«, will sie wissen.

Bei der Erinnerung an die Nacht auf dem Schiff krampft

sich mein Magen zusammen – so wie immer. »Nein. Ich finde, das steht mir nicht zu.«

Prüfend mustert sie mich, als würde sie etwas suchen. Die Wahrheit womöglich. Aber das *ist* die Wahrheit.

»Hast du es denn jemandem erzählt?«, frage ich neugierig und neige den Kopf, während ich mir eine bestimmte Situation wieder ins Gedächtnis rufe. »Denn ich habe kurz danach Theo gefragt, wie es dir geht, einfach weil ich es gern wissen wollte. Er hat gesagt, ich soll mich bloß verpissen, also nehme ich an, er wusste nichts darüber.«

Ihre Lippen zucken. Leise antwortet sie: »Ich habe es einer Beraterin an der Uni erzählt. Sie hat mir sehr geholfen. Ansonsten wollte ich das Thema ungern noch mal aufwärmen, nicht mit meiner Familie und auch nicht mit Freunden. Es ist ja nichts weiter passiert. Also dachte ich, ich lasse es einfach hinter mir.«

Ich starre sie an und frage mich, ob es stimmt oder ob das nur die Geschichte ist, die sie sich selbst erzählt. Denn für meine Begriffe ist an jenem Abend definitiv etwas passiert. Andererseits verstehe ich gut, dass man nicht bis ins kleinste Detail über ein Trauma reden will – und ich bin der Letzte, der jemanden dafür verurteilen würde. Also sage ich nur: »Freut mich zu hören.«

Sie nickt. »Tja, was diese Show betrifft ... Ich finde nicht, dass es mir zusteht, darüber zu reden. Außerdem habe ich eine Vertraulichkeitsvereinbarung unterschrieben.« Und mit diesen Worten schiebt sie sich an mir vorbei, ihre Schulter streift meinen Arm, und ich höre sie murmeln: »Ich schätze, damit sind wir dann wohl quitt.«

Ich sehe ihr hinterher, während sie durch mein Zuhause geht. Meine einzige sichere Zuflucht auf dieser Welt. Aber obwohl ich nicht dazu neige, vorschnell einem anderen Menschen zu vertrauen ... Julia hat etwas an sich, das mich glauben lässt, dass sie vollkommen ernst meint, was sie sagt.